

Zunehmendes Ausagieren eines expressiven Gestus

Wie eine Magierin lässt Dörte Lützel-Walz Rinnsale aus dem Nichts treten, knüpft Fäden zwischen Zerlaufen und Versiegen. Farbe ist der Stimulus, der den trockenen Grund erweckt, einen dünnen Stoff, nicht grundiert, nur mit einer Acrylschicht bedeckt, bereit, die Schüttungen aus Flaschen aufzusaugen. Jeder Strahl ein linearer Impuls, der die farbatmosphärischen Ausbreitungen anregt, ein aquarellartiger Effekt mit Zwischentönen, die den Bildern selbständiges Atmen zubilligen und ihre formalen Wahlverwandtschaften sich selbst überlassen. Das zu akzeptieren, setzt künstlerische Erfahrung voraus und die innere Bereitschaft, der Bildwerdung ihre Zeit und ihre Bestimmung zu gewähren.

Es hat zuweilen den Anschein, die Künstlerin sei bemüht, ihrem eigenen Tun gegenüber möglichst oft einen produktiven Abstand herzustellen, so vital setzt sie eins ums andere Mal neu an, um immer wieder alternative Möglichkeiten desselben zu fokussieren.

Zum Teil werden von der Künstlerin Formen gesetzt, Flächiges bewusst implantiert, aber der sinnliche Schauwert erwächst Bewegung für Bewegung aus der Handlungsspannung des Um-die-Leinwand-Kreisens, Spritzens, Tropfens, Sich-Ausdehnens in Farbe. Verbündete Kräfte. Zarte Opulenz, gefolgt von Stille.

Die verlässliche Kontinuität der Arbeitspraxis der Künstlerin basiert auf der Kraft der Farbe und der Flüchtigkeit ästhetischer Erfahrung. Etwas bewahren und festhalten zu wollen, ist vergeblich. Unser Sein und unsere Welt sind transitorisch. Das Vorübergehende, das Flüchtige, das Zufällige prägt unser Leben und einen wesentlichen Teil der Kunst und der Moderne, wie wir von Charles Baudelaire wissen.

Seit 2015 hat sich Dörte Lützel-Walz von den strengen vertikalen Farbverläufen ihrer frühen Werke gelöst. Strenge verhiess ihr Beruhigung in Transparenz und Dichte. Im Auf- und Absteigen gerichteter Laufspuren fühlte sie sich dem Harmonischen nah. Im Erlebnis und im Ausagieren eines expressiven Gestus empfindet sie sich mehr der anderen Seite ihrer Existenz zugeneigt und dem Drift der Natur zwischen Zufall und Notwendigkeit. Jetzt steht die Emotion im Vordergrund. Zum Teil liegen noch Gitterstrukturen wie haltgebende Elemente unter den Farblachen der geordneten Unordnung. Aber dem Unkalkulierbaren wird nun mehr Raum gelassen. Farbsounds sind stimmungsabhängig und materialisieren sich intuitiv wie Ahnungen eines „Frühlingsrauschens“, einer „Implosion“, „Entflammter Glut“.

Trotz ihrer Prozesshaftigkeit sind die von der Künstlerin auf Leinwand aufgebrauchten Flüssigkeiten keineswegs beliebig gesetzt. Sie sind unstete Resultate, stillgestellt im Optimum ihrer Erscheinung. Sich ganz dem Malen, dem meditativen Umgang mit Farbe hinzugeben, ist mindestens genau so wichtig wie das aus dem Atelier entlassene Bild.

Welch ein vagabundierendes, sich in alle Richtungen verströmendes Fließverhalten.

Die Arbeitsweise der Künstlerin ist gebunden an eine Methode der immer wieder neu vorgenommenen Transformation. Ihre Beschäftigung mit der Farbe langsam auskostend, macht sie die Erfahrung, dass ein Bild nicht etwas ist, das seinen finalen Wert dadurch erlangt, dass es verfügbar ist. Ihre Bilder, so abgeschlossen oder offen sie uns gegenüber treten, haben ihre Bestimmung in jenem intensiven Zeitintervall, das die Potenz hat, ein inneres Bild bei den Rezipienten zu animieren.

Phasenweise begleiten klein- bis mittelformatige Zeichnungen ihre Arbeit. Sie sind seit 2015 unter Verwendung von Kohle, Graphitstift und Aquarellstift auf Bütteln entstanden und entsprechen den malerischen Lineaturen und dem Schwingen in Farbe. Aber sie sind feiner und geistbetonter in ihrer Anlage. Die Serien „Atempause“ (2015) und „Auf Umwegen“ (2016) bestätigen das Credo der Künstlerin – sich nicht an einem von vornherein festgelegten Ergebnis zu orientieren, sondern sich der Entwicklung einer andauernden Entgrenzung der mal grübelnden, mal schlendernden, gleichbleibend samtene Liniendynamik staunend zu überantworten.